DAS BILD IM BILD IM BILD

Als ich die Bilder von Claude Seeberger zum erstenmal gesehen habe, trug die damalige Ausstellung den Titel «Nachtbuchblätter». Es handelte sich um überwiegend um kleine, Postkarten grosse Formate auf Papier. In schneller Gestik mit stark gewässerten, aufgehellten oder abgedunkelten Farben aufgetragen, wirkten die Zeichnungen fast wie Notizen und hätten mit der beinahe lückenlosen Datierung aus einem Tagebuche stammen können, nur dass sie eben in der Nacht entstanden sind. Die Nacht allein war die Zeit, die Claude Seeberger als Mutter von damals noch kleinen Kindern blieb, der künstlerischen Arbeit nachzugehen, weil der Tag von ihren anderen Aufgaben gefüllt war. Die Nacht ist aber auch die Zeit, die der Dunkelheit, dem Schlaf und dem Traum gehört. Mit dem Wechsel der Bewusstseinszustände zwischen Wachen und Schlafen werden Eindrücke der äusseren Welt zu inneren Bildern transformiert und umgekehrt werden beim Aufwachen oder mit dem Anknipsen des Lichts innere Bilder von der Tagesrealität ausgeblendet und ersetzt. Die Nachtbuch- Blätter liessen keinen Zweifel daran, dass Claude Seeberger unter dem Aspekt des Nächtlichen dem Entstehen und Erlöschen von Bildern in sich selber nachforschte und zu Papier brachte. Die Blätter hatten etwas ungemein Erzählerisches und gleichzeitig auch etwas Intimes und haben mich als Betrachterin in ihren Sog aufgenommen. Ohne dass die Figuren individuell gezeichnet waren oder sich in einem realen Raum angesiedelt fanden, liessen sich darin durchaus Situationen aus dem Alltag einer Frau und Mutter assozieren, weil die Figuren in ihrer Bezogenheit abgebildet waren. So war persönliches Erleben Bild geworden und wies gleichzeitig über sich hinaus auf Zustände, die existentielle Dimension aufweisen, die von Nähe und Distanz berichten, von Verschmelzung und Abgrenzung, von Einsamkeit und Zweisamkeit und beidem in einem.

Wie bringt es Claude Seeberger zustande, soviel Erzählendes beim Betrachter auszulösen? Ich führe zurück in die Gegenwart. Schauen sie sich um: Wir sind von Bildern umgeben, wir können zwischen den einzelnen Bildern Unterschiedliches aber auch Verbindendes ausmachen. Wir sehen, dass die Formensprache bei allen Arbeiten erkennbar bleibt, dass sich alle Bilder, ob es sich um grosse oder kleine Formate handle, in weitere Bildsegmente auf geometrischem Muster wie teilen. Wir sehen, dass die eingesetzten Farben oft stark durchmischt, aufgehellt oder abgedunkelt aufgetragen sind. Sie treten gegen das Weiss und Schwarz an, die als Bildgrund und in den Konturen dominant sind und sich manchmal nur als Tönung der Weiss-Schwarzwerte durchsetzen.

Wir stellen fest, dass in den meisten Bildern in den geometrisch gefügten Feldern Figuren auftauchen, die den Blick des Betrachters fesseln, Assoziationen wachrufen. Meistens sind diese Figuren menschliche Körper, manchmal aber tauchen sie auch stark reduziert auf oder sind in einem stellvertretenden Zeichen gesetzt ist.

Was macht das Werk von Claude Seeberger aus?

1. Die Konstanz des Werks oder der Stoff, aus dem die Bilder werden

Meine Frage, ob es vielleicht Träume, Gefühle, Erinnerungen sind, die den ersten Anstoss zu einem Bild geben, verneint Claude Seeberger. Das Malen selber ist die Voraussetzung oder der Grund, der die Bilder erst freizusetzen vermag. Die Konstanz von Claude Seebergers Werk macht deutlich, wie wichtig es für die Künstlerin ist, diesen Bild schaffenden Prozess in Gang zu halten – es gibt Zeiten, die Datierung der Arbeiten auch in dieser Ausstellung zeigt dies, wo fast täglich, wie damals bei den Nachtbuchblättern, eine Arbeit entsteht. Nachtbilder sind es immer noch, in dem Sinne, dass sie hauptsächlich in der Nacht entstehen, auch wenn es neben den kleinen Formaten, auch grössere Formate gibt. Die Bildträger tragen dem Bedürfnis Rechnung, ohne lange Vorbereitung an die Arbeit gehen zu können. Die Arbeiten der aktuellen Ausstellung sind alle entweder auf Pavatex, Karton, auf einfachem oder mehrschichtig geklebtem Packpapier gemalt. Es sind unkomplizierte robuste Materialien, die im Alltag verfügbar sind und den notizhaften Charakter stützen – die Notiz dokumentiert den Prozess und schafft auch geschlossene Einheiten im Sinne von Momentaufnahmen. Sowohl Pavatex, wie Karton und Packpapier ist die braune Farbe eigen. Es haftet ihnen im Ton etwas Erdiges an. In diesem Braun schlummern Bilder, die bereits erwachen, wenn die Künstlerin das Braun mit Weiss grundiert, was einer ersten Übermalung gleichkommt. Das Übermalen ist ein wichtiger Vorgang auch für die weiteren Schritte im Entstehen der Bilder.

2. Das Malerische der Arbeiten oder die Behandlung der Bildflächen

Claude Seeberger arbeitet von der Fläche her. Insofern hat das Zudecken – mit weisser Farbe – auch etwas mit freilegen zu tun. Unter der weissen Oberfläche schimmert der dunkle Grund durch und verleiht der Fläche eine Tiefenwirkung. Diese Ambivalenz im malerischen Vorgehen – zwischen Zudecken und Aufdecken, zwischen Einblick gewähren und Einblick verwehren, zwischen Zeichen setzen und Zeichen verwischen – setzt die Künstlerin und in der Behandlung der Fläche fort. So tun sich innerhalb der Grundfl äche weitere Flächen von verschiedenen Ausmassen auf. Indem die Flächen durch den lasierenden Auftrag hintereinander zu liegen kommen, tut sich eine räumliche Wirkung auf. Claude Seeberger nimmt dabei unterschiedliche Techniken zur Hand – Acrylfarbe, Ölstifte, Kugelschreiber – um das Thema der Malerei von Aufdecken und Zudecken, Verdeutlichen und Verwischen, Hervorbrechen und Verschliessen auszuschöpfen. Die Farben Orange, Rosa, Gelb und Türkis sind vorherrschend, und treten immer in Verbindung oder Vermischung mit Weiss und Schwarz auf. Waren die Nachtbuch-Blätter durch den malerischen Umgang mit der Zeichnung charakterisiert, findet sich in den gegenwärtigen Bildern das Zeichnerische in der Malerei. Raum ist nicht nur charakterisiert durch die Staffelung von vorne und hinten, durch Überlagerung und Durchblick, sondern auch durch Licht und Schatten. Mit dem Einsetzen von zeichnerischen und malerischen Techniken fi ltert sie Licht, nuanciert Farben, streut Dunkelheit ein, setzt die eine Zonen hinter Gitter, hüllt die andere in pastosem Farbauftrag oder deckt ganze Felder schwarz ab. Dieser mehrschichtige Effekt des Räumlichen verstärkt Claude Seeberger auf einigen Bildern mit vertikal oder horizontal gesetzten

Linienrastern, die sie auf begrenzten Flächen in unterschiedlicher Dicke und Dichte einsetzt. Dadurch schafft sie in den Bildern Ausschnitte wie Guckbühnen, die eine inhaltliche Erwartung wecken. Sie holt den Blick des Betrachters heran und setzt ihm Grenzen. In der Behandlung der Fläche ist bereits vorweggenommen, was auch für das Figürliche in der Arbeit von Claude Seeberger zutrifft.

3. Das Figürliche in der künstlerischen Arbeit oder das Bild im Bild im Bild

Das Bildhafte oder Inhaltliche im Figürlichen ist nicht der Ausgangspunkt der Bilder von Claude Seeberger, sondern ihr Ergebnis. Die Figuren brauchen den malerischen Grund, um als Inbilder darauf erscheinen zu können. Ich möchte in diesem Zusammenhang die beiden Wörter Grund und Inbild im doppelten Sinn – wörtlich und übertragen – verstanden wissen: Die Malerei als Bildgrund, auf dem die Figur erst erscheint. Die Malerei aber auch als Vorgang, der verdeutlicht und verfremdet, der zeigt und schützt, der Bilder in den Bildern in den Bildern freisetzt. Oft drängen diese figürlichen Darstellungen zur geschlossenen Form, ob es sich um die Darstellung von einer einzelnen Figur oder von zwei Figuren handelt. Oft ist es tatsächlich so, dass nur eine Figur zu sehen ist. Die zweite ist manchmal nur als Kopf präsent, aber beherrscht die ganze Ausrichtung der zentralen Figur und geht mit ihr eine innige Verbindung ein. Innige Verbindungen – handelt es sich um Mann, Frau, Kind, Vater, Mutter? – sind als Herzstück des Selbstseins und zugleich als Kopfgeburten zu Bild gebracht, weil die Verbindung in erster Linie als Inbild da ist und mit sich herumgetragen wird. Tatsächlich sehen wir einige Figuren einen Kopf auf dem Rücken tragen oder in sich selber eingefügt halten. Es wirkt, als würden die Figuren das, was sie zur Darstellung bringen, in sich selber schützen, als ihre Mitte selber umschliessen wollen. Sie legen sich in ihrer Verletzlichkeit bloss, und schützen sich zugleich. Nun sind in dieser Ausstellung auch wenige Bilder zu sehen – z. B. hier im Erdgeschoss das dritte Bild von links, in denen die Figur allmählich aus der Bildfläche verschwindet, bzw. nur in einem Versatzstück erahnbar bleibt. Räder waren ein häufiges Bildelement in den Nachtbildern. Sie erschienen meist als Funktionsteile eines Wagens, der – so assoziierte ich – in der Form eines Kinderwagens als Objekt für die mütterliche Beziehung stand. Jetzt sind Räder, losgelöst von einer Funktion, auf dem ersten Bild zu erblicken. Stehen sie für die Zeit, die vorwärts läuft und etwas zurücklässt und auch die Form von menschlichen Bindungen wandelt? Auch im zweiten Bild suchen wir vergeblich nach einer Figur, die doch wesentlich zum Werk von Claude Seeberger gehört. Die Figur ist verschwunden, doch ist ihr Verschwinden bildlich da. In den zeichnerischen Umrissformen dieses Bildes können Elemente eines Badezimmers gesehen werden. Das Badezimmer ist ein äusserst intimer Raum. Wer sich dahin zurückzieht, schliesst die Tür. Gleichzeitig wirken die Farben in diesem Bild nicht wie zu einem Innenraum gehörend, sondern erscheinen wie unter der Ausleuchtung einer südlichen Sonne. Erhalten wir als Betrachter Einblick in eine gehütete Zone wo nichts zu finden ist, ausser einem Inbild, das sich preisgibt und zurücknimmt, und auch bei Ihnen als Betrachter um Zulassung sucht?

Johanna Gnos
Zur Ausstellung in der Galerie Carla Renggli
19. Januar 2002